

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 13

Artikel: Womanpower : die Revolution der amerikanischen Frauen
Autor: Corvington-Gloor, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Womanpower —

die Revolution der amerikanischen Frauen

so muss natürlich auch gesagt werden, dass das nur einen Teil unserer Patienten betrifft. Immerhin rechnen grosse Statistiken 30 bis 50 Prozent dieser Kategorie zu. Selbstverständlich müssen wir uns hüten, beim Fehlen von sichtbaren Schädigungen den Patienten einfach als «psychisch» abzutun; denn zahlreiche Krankheiten äussern sich zuerst in Rückenschmerzen, gerade die chronischen, langsam entstehenden, und besonders Wirbelsäulenerkrankungen, welche manchmal jahrelang keine sicher fassbaren Zeichen erkennen lassen. Aber — und das ist das andere Extrem — oft kommt es vor, dass man vor lauter Untersuchungen den Menschen vergisst, der hinter der Krankheit steht. Vor lauter Abklärungen hat man keine Zeit mehr, um auf seine Lebenssituation, auf sein Innenleben einzugehen. Schliesslich führt der behandelnde Arzt selbst oder einer der vielen zugezogenen Spezialisten — einer muss ja einmal etwas finden — die Beschwerden auf einen belanglosen Mikrobefund zurück, besonders an der Wirbelsäule. Professor Bleuler hat einmal gesagt, man müsse nur eine hochtönende Etikette finden, die möglichst wenig aussage, um am wahren Wesen der emotionalen, das heisst seelischen Störung vorbeizusehen. Ich möchte es überspitzt etwa so formulieren: Der Mensch wird an einem Zäckchen seines Skeletts aufgehängt. Sieht man etwas auf dem Röntgenbild, so beruhigt der Arzt sich und den Patienten mit grossartigem «Aha!» vor dem hellerleuchteten Röntgenschirm. Dabei geht er samt diesen Erleuchtungen am Wesentlichen, nämlich am Menschen und seiner Seele vorbei. Richtiger wäre es in vielen Fällen, den Mut aufzubringen, von abermaligen körperlichen Untersuchungen abzusehen und die gewonnene Zeit einem vertieften Gespräch zwischen Arzt und Patient zu widmen, dessen therapeutische Bedeutung über alle Zweifel erhaben ist. Diese Erkenntnis aber hat sich auch in der heutigen Medizin noch zu wenig durchzusetzen vermocht.

Amerika steht im Zeichen des Aufstandes der unterdrückten Minoritäten. Es fing an mit der Revolte der schwarzen Amerikaner und der Verteidigung ihrer Bürgerrechte. Dann kamen die Studenten, die mexikanischen Amerikaner, die Indianer und nun lautet der neueste Slogan «Woman-Power».

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in einem Magazin oder einer Zeitung von den «Women's Liberation Movement» gesprochen wird. Wahrscheinlich kommt diese «Befreiungs-Bewegung» als Überraschung für jene, die wirklich glaubten, was die amerikanischen Männer immer behaupteten: Nämlich, dass keine Frau der Welt es so gut hat wie die Amerikanerin, dass ihr Ehemann sich für sie und die Kinder zum frühen Tode abschuftet, um ihr ein Vermögen zu hinterlassen, dass sie ihn bis aufs Blut aussaugt, wenn er sich von ihr scheiden lässt, weil jeder Richter in den USA der Frau sowieso recht gibt, und sie bestimmen bekanntlich, wo die Familie wohnt was ausgegeben wird, und wohin man in die Ferien geht. Als Witwen besitzen die Amerikanerinnen 2/3 des Vermögens. Amerika, so heisst es, sei ein Matriarchat, in welchem der Mann nur als wirtschaftliches Ausbeutungsobjekt gelte, und die europäischen Männer, Filmstars inbegriffen, schauern vor der Aggressivität und dem kühlen, berechnenden Verstand der schlanken, wohlgepflegten, langbeinigen und schönen Amerikanerin. Sie ist aufs Geld aus, so heisst es, sie ist ein «Gold-Digger» — und der Mann liegt ihr trotz der Ausbeutung zu Füssen!

Solche Frauen gibt es in den USA wie überall, aber sonst ist dieses Image der Amerikanerin ein «Snowjob», eine Veräppelung. Die amerikanischen Männer dominieren im wirtschaftli-

chen Leben noch mehr als dies in Europa der Fall ist, und die Frauen erreichen nur in Ausnahmefällen Spitzenstellungen.

Mehr als 64 Prozent der 29,5 Millionen Frauen, die in den USA heute berufstätig sind, arbeiten als Angestellte, Haushaltshilfen, Verkäuferinnen und im Staatsdienst in schlecht-bezahlten Jobs. 70 Prozent der amerikanischen Männer sind in akademischen Berufen, als Manager, Geschäftseigentümer, Handwerker, Vorarbeiter oder Spezialarbeiter tätig. Eine Studie, die die Arbeitspolitik der 150 grössten amerikanischen Industrien analysierte, stellte fest, dass 47 Prozent der Firmen immer noch spezielle Inserate für männliche und weibliche Arbeitskräfte machen, was als diskriminierend gilt.

Fünf Prozent dieser Firmen engagieren keine Frauen, weil diese gutbezahlten Stellungen, um die sie sich bewarben, «zuviel körperliche» Anstrengung verlangten.

1968 erhielt eine Amerikanerin mit einer Collegeausbildung ein Anfangs-salär von durchschnittlich 6694 Dollar, indes der Mann für dieselbe Arbeit 11 795 Dollar jährlich verdiente.

Für jeden Dollar, den ein männlicher Angestellter verdient, bekommt seine Kollegin nur 58 Cents!

60 Prozent der berufstätigen Frauen sind verheiratet und haben Kinder unter 18 Jahren. Diese Zahl steigt ständig an, weil die Preise der Lebenshaltung und die Kosten für die Ausbildung der Kinder kaum mehr aus einem einzigen Einkommen bestritten werden können, wenn der Mann ein durchschnittliches Salär empfängt. Und somit führen die amerikanischen Frauen einen ähnlichen Kampf wie die Neger, die Indianer und die mexikanischen Arbeiter.



Der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau in USA: Bella Abzug (mit weissem Hut), eine der Organisatorinnen der Manifestation in New York.

Daher kommen auch die meisten Führerinnen und Aktiven in der Bewegung aus den Reihen der jungen Frauen, die für die Rechte der Farbigen in Mississippi warben. Betty Friedan's Bestseller «The Feminine Mystique» rüttelte die Ehefrauen in Suburbia auf, die mit Kindern, Einfamilienhaus im Grünen, Geschirrwaschmaschine und Gefriertruhe das in den Magazinen versprochene Paradies nicht gefunden hatten. Das Buch wurde darum ein Bestseller, weil es aussprach, was so viele Amerikanerinnen fühlten und fürchteten: Was tun, wenn die Kinder das Nest verliessen, wenn sie isoliert allein im Einfamilienhaus zurückblieben, während der Ehemann eine Karriere hat, die ihn auch im mittleren Alter noch ganz ausfüllt?

Dann kam die Sex-Revolution, die Pille, damit aber auch die Entdeckung, dass die sogenannte Sexbefreiung der Frau von Tabus, Keuschheit und ungewollter Mutterschaft sie nicht wirklich emanzipiert, sondern sie sogar noch mehr zum Sexualobjekt macht — solange sie nicht auch wirtschaftlich, politisch und kulturell ebenbürtig ist.

«Geschlechtliche Apartheid ist der einzige Weg zur Befreiung der Frau», sagt Ti-Grace Atkinson, die Führerin der «Feminists», einer militanten

Gruppe in der Befreiungsbewegung der amerikanischen Frauen. Ti-Grace (créole für «Kleine Grace») ist 31 Jahre alt, schlank, gross gewachsen und blond, mit einer sanften kultivierten Stimme, solange sie nicht mit einem Mann spricht. Sie stammt aus einer vornehmen, reichen Familie aus Louisiana, und macht zur Zeit ihr Doktorat in politischer Philosophie an der Columbia Universität in New York. Ti-Grace trägt eine blaugefärbte Brille und sie erscheint häufig auf Fernsehprogrammen, obwohl sie dagegen ist (in Theorie), dass in ihrer Gruppe Führerpersönlichkeiten sich in den Vordergrund drängen. Ti-Grace war einmal mit 17 Jahren verheiratet, doch sie beantwortet die Frage, ob sie je wieder sich verehelichen würde, mit einem augenblicklichen «nein»!

«Wenn wir Frauen Macht haben wollen, so müssen wir uns von den Männern trennen», erklärt Ti-Grace. «Ich fand das zuerst auch genau so schwierig wie es den anderen Frauen erscheint. Aber ich sehe keine andere Alternative. Männer haben an meinem Leben keinen Anteil mehr wie früher. Einst waren sie sehr wichtig für mich. Die meisten Frauen in Amerika lehnen die Theorie der 'Feminists' ab, weil sie Angst haben! Sie fürchten, wenn sie die Ehe mit dem Mann ab-

lehnen, dass sie dann von den Männern wie Feindinnen behandelt werden. Genau so wie die Negersklaven, die sich aus Furcht vor ihren Herren erniedrigten.»

«Sie sind also für Apartheid zwischen Männern und Frauen? Wie wird die menschliche Gesellschaft dann aussehen?»

«Ich weiss es nicht. Der Weg von der Weiblichkeit zur Persönlichkeit wird traumatisch sein. Wir müssen ganz von neuem, ohne Geschichte beginnen, was keine andere Gruppe, die unterdrückt worden ist, tun musste.»

Die «Feminists» sind sehr exklusiv, und sie nehmen nur eine beschränkte Anzahl von Mitgliedern in ihre führenden Komitees auf. Nur ein Drittel darf verheiratet sein, und wer nicht zu den wöchentlichen Sitzungen erscheint, wird ausgestossen.

«Das sind ja nur unbefriedigte Frauen», meinte ein Mann, der Ti-Grace am Fernsehen sah.

Aber das stimmt nicht. Es gibt unbefriedigte, erbitterte und enttäuschte Frauen und Lesbierinnen in der Bewegung, und oft sind sie mittelalterlich. Aber die radikalen Vertreterinnen dieser Befreiungsbewegung sind meistens unter Dreissig. Studentinnen und Highschool-Schülerinnen verbrennen ihre Büstenhalter und fordern, dass

die Frauen ihren Zweitklassstatus endlich abwerfen sollen.

Als die Redaktionsräume des «Ladies Home Journal» von 100 Feminists gestürmt wurden, fiel der Chefredaktor beinahe aus den Wolken. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ihnen zuzuhören. Wieso nur eine Frau in diesem Frauenmagazin etwas zu sagen habe? Warum alle wichtigen Posten von Männern eingenommen würden? Sie verlangten, dass die Veröffentlichung von Artikeln, die völlig wertlos seien und keinerlei Beziehung zum Leben der amerikanischen Frauen hätten und sie erniedrigten, indem sie sie als Sexualobjekt darstellten, sofort gestoppt werden müssten.

Wie gross diese «Women's Liberation Movement» ist, weiss niemand, aber in den grossen Städten wächst die Bewegung, und ihre Mitglieder sind im ganzen Lande tätig. Die Zahl der aktiven Mitglieder wird auf 50 000 geschätzt, doch sicherlich sind es viel mehr.

Der Soziologe David Riesmann meint, die Situation der Frauen in der Welt hat sich im allgemeinen verbessert, und wie immer, wie bei den Farbigen, erregt die Verbesserung Hoffnungen und Erwartungen, die erfüllt werden müssen.

Miss Kearon, eine Anhängerin der militanten Gruppe, meint: «Die Frauen können sich wie die amerikanischen Neger nicht länger hinter ihrem Lächeln und Lachen verbergen. Alle Argumente, die von den Männern gegen die Feindseligkeit der Frauen hervorgebracht werden, zielen nur auf eines hin: Die Furcht in den Frauen zu erwecken, dass sie nicht 'normal' seien! Männer haben von jeher kontrolliert, was als weiblich gilt und was nicht. Jede Abweichung von dieser willkürlichen männlichen Definition, was die Frau zu sein hat, um ihm zu gefallen, wird als perverse, untergründige Veranlassung definiert.»

«Wir sind die Frauen, vor denen uns die Männer gewarnt haben!» schreibt Robin Morgan, Journalistin und Feministin, in «Esquire», einem Männermagazin. «Hasst nicht eure Mütter,

sondern erschlagt eure Väter, die schuld an der Sexbesessenheit der heutigen Zeit sind!»

Robin Morgan ist 27 Jahre alt, bildhübsch und verheiratet. Sie lebt mit Mann und Kind in einer Kommune in Greenwich Village, dem Hippie- und Künstlerviertel New Yorks.

«Mein Mann und ich teilen uns in die Hausarbeit und Erziehung. Es gibt keine spezifisch männlichen oder spezifisch weiblichen Aufgaben. Wenn die Männer die Frauen oder die Frauen die Männer unterdrücken, so entsteht immer Hass. Unterdrückung hat negative Folgen. Ich bin im generellen keine Männerhasserin und ich liebe mein Kind. Aber ich bin für die Befreiung der Frau. Was immer mit der Struktur der Ehe geschehen wird, das muss von den Frauen definiert und entschieden werden.»

Robin kam wie die meisten jungen Frauen von der Bürgerrechtsbewegung zur «Women's Liberation», die heute kurz «Women's Lib» genannt wird. «Wir müssen einmal alles aussprechen, was wir heruntergeschluckt haben. Und wenn es sich noch so verrückt, katzenhaft, frigid, männerhasend, unfair, neidisch, intuitiv, unlogisch, kleinlich und beschämend anhört!»

«Geld ist Macht» — das haben die amerikanischen Frauen, die den Befreiungskampf antreiben, mit wachsender Deutlichkeit gesehen. Nannette Rainone, eine Feministin, sagte am Radio in New York: «Eine Frau sein, heisst in unserer Gesellschaft ohne eigene ökonomische Macht sein. Sex ist immer ihre letzte Hoffnung, aber die Sexrolle kann sich nicht auf ein ganzes Leben beziehen.»

Wenn man in Betracht zieht, dass das durchschnittliche Lebensalter eines heute geborenen Mädchens zirka 81 Jahre sein wird, so ergibt sich damit ein guter Slogan für «Woman Power». Darum sind es auch die jungen Frauen von 18 — 26, die die «Women's Lib» anfeuern.

«Der Platz der Frauen in unserer Gesellschaft», sagte eine Führerin der Bewegung, «bezieht sich nur auf ihre

Sexrolle. Wenn wir unsere eigenen Ambitionen und Wünsche erfüllen wollen, so werden wir von der Öffentlichkeit als 'unnatürlich' verdammt. Unser gemeinsames Ziel, ganz egal, um welche Gruppe und um welches Alter es sich handelt, ist, den Frauen die Welt zu öffnen. Wir wollen gesetzliche Änderungen, wir kämpfen gegen jede Diskriminierung der Frauen.»

Der Kampf der Frauen, politisch, wirtschaftlich, in sozialer oder kultureller Hinsicht, wird sowohl von der Regierung wie von der Industrie nicht mehr belächelt. Denn mehr als die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung sind Frauen! Auch die Ehemänner sind aufmerksam geworden. Die Frauen der Ober- und besseren Mittelklasse haben dabei die geringsten Schwierigkeiten.

Ein Ehemann erklärt: «Meine Frau ist in der «Women's Liberation» tätig, und ich bin froh, dass sie dadurch aus dem Haus kommt und nicht mehr klagt. Ich war mir nie bewusst, dass die Frauen sich in einem solchen Ausmass als Opfer psychologischer Unterdrückung fühlen. In Wirklichkeit ha-

D-3-70

**Kopfweh
rasch
weg!
Zellers**

**Schmerztabletten
DOLO STOP**

**helfen
prompt und zuverlässig**

bei Kopfweh, Föhndruck, Zahn-
weh, Migräne, Neuralgie, Rheu-
ma- oder Monatsschmerzen und
Erkältungen.

Fr. 1.25 in Apotheken u. Drogerien



Unsere «Adoptivkinder»

Lotte Bangerter-Egli

ben die Frauen die Männer schon lange dominiert, aber sie wissen es nicht.»

Auf die Frage, ob er gegen seine Einbeziehung in Haushaltspflichten etwas einzuwenden hätte, erwidert er:

«Nein, eigentlich gar nicht. Babysitting macht mir Spass. Ich koche gerne, die Waschmaschine habe ich schon als Junggeselle jeden Samstag benützt, aber ich kann das Tellerwaschen nicht ausstehen. Es ist eine unproduktive Arbeit».

«Ich glaube, dass die Männer am Ende durch die «Women's Liberation»-Bewegung selbst profitieren werden. Wenn Frauen für ihr eigenes Schicksal verantwortlich werden als selbstständige Persönlichkeiten, so sind sie sicherlich bessere und interessantere Lebensgefährtinnen als die halberwachsenen Sexsymbole, die angeblich das Ideal männlicher Sehnsucht darstellen! Vielleicht wird die Welt sogar ein wenig humaner, wenn die Frauen mehr Macht bekommen», kommentiert eine Akademikerin, die der Bewegung angehört.

Edith Corvington-Gloor

Dr. Maria Egg

mit dem großen Preis

«FONEME» ausgezeichnet

für ihre Erforschung des Überganges vom Jugend- zum

Erwachsenenalter bei den

Geistesschwachen. Das Buch zu diesem Thema

Andere Menschen - anderer Lebensweg

erschien im

Schweizer Spiegel Verlag

Man warnte meinen Mann und mich vor der Einsamkeit, sprach von Stadtmenschen, die sich schwer verpflanzen lassen, als wir vor fast zwanzig Jahren aufs Land zogen. Doch das Haus und der Garten wurden schon bald einmal zu einem verlockenden Ausflugsziel für Verwandte und Freunde. Wenn auch die Entfernung einige bestehende Kontakte abkühlte, so entstanden an ihrer Stelle neue. Darunter nehmen unsere «Adoptivkinder» einen besonderen Platz ein. Sie kommen, wann sie wollen, und wissen, dass der Schlüssel im Kamin hängt, falls wir einmal nicht daheim sein sollten. Ihretwegen wird kein Kalb geschlachtet, und wenn wir zu tun haben, helfen sie mit oder vertreiben sich selber die Zeit, bis wir frei sind. Durch einen unbedeutenden Zufall sind wir ihnen begegnet und heute gehören sie zur Familie. Unsere drei heranwachsenden Kinder haben in ihnen ebenso liebe Freunde gefunden, wie mein Mann und ich.

Es fing an mit

Erik

Wir begegneten uns zum erstenmal im Zug Mailand—Brig, und da grosse Rucksäcke etwas Verbindendes haben, kamen wir schnell ins Gespräch. Er hatte ein paar Monate lang in Sizilien fotografiert und war nun auf der Heimreise nach Holland. Wir teilten unsern letzten Proviant und tauschten unsere Reiseerlebnisse aus. Da Erik die Schweiz noch nicht kannte und gerne einmal einen Schneeberg bestiegen hätte, wechselte er mit uns den Zug und fuhr zu uns nach Hause, wo er noch ein paar Tage blieb, bevor er weiterreiste. Seither haben wir schon viele schöne Wanderungen miteinander gemacht, und seine Begeisterung fürs Skifahren entdeckte er, als er uns einmal im Winter besuchte.

Meistens meldet er seinen Besuch durch einen Feriengruss aus irgendeinem fernen Land an. Wenn es dann eines Tages vor dem Haus langanhaltend hupt, wissen wir, dass unser fliegender Holländer angekommen ist. Für ein paar Tage setzt er sich zu uns

an den Tisch und erzählt und zeigt, was er von seiner Reise heimgebracht hat. Unsern Kindern ist er grosser Bruder, und mein Mann und ich nennen ihn seit Jahren «unsere Ältesten». Das klingt zwar ziemlich übertrieben, sind wir doch kaum ein Jahr älter als Erik. Aber eine Unterscheidung drängte sich auf, als

Rolf

dazu kam. Auch zu ihm mussten wir bei einer Gelegenheit gesagt haben: «Komm mit, wir rutschen ein wenig zusammen.» Er hatte zwar eine gut eingerichtete Wohnung gemietet für die Zeit, da er in der Schweiz arbeitete. Dort machte er auch ab und zu Kochversuche. Doch meistens ass er im Restaurant, fein und genügend, aber allein. Weil unsere Geschwellten eine Abwechslung in seinem Menu bedeuteten, setzte er sich immer wieder gern unten an unseren Tisch. Wir bedauerten es alle sehr, als er die Stelle wechselte und wegzog. Die Familienbande waren aber schon zu stark verknüpft. Er kam häufig übers Wochenende zu uns, brachte seinen Schlafsack mit und teilte das «Massenlager» für drei Personen, das wir auf dem Estrich haben, bereitwillig mit

Karl-Hermann

dem Norddeutschen, den wir alle zärtlich «Dandy» nennen. Auch er wohnte möbliert, ass restauriert und stiess auf ähnliche Weise zu uns wie seine beiden älteren «Brüder».

Ab und zu machten sie sich ein Vergnügen daraus, an einem Samstagabend unsere Kinder zu hüten, so dass mein Mann und ich wieder einmal sorglos zu zweit ausgehen konnten. Aus der Begeisterung der Kinder mussten wir schliessen, dass sie diese Aufgabe jeweilen mit grossem Geschick erfüllt haben.

Gingen die Junggesellen aber ihrerseits aus, dann schlichen sie sich leise heim, wie es sich gehört, und schliefen am andern Morgen lange aus. Standen sie dann gegen Mittag auf, holten sie sich selber aus dem Kühlschrank, was sie brauchten, und kochten auch für mich noch eine Tas-